

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich  
**Band:** 64-65 (1959-1960)

**Nachruf:** Charly Bähler : 1891-1960  
**Autor:** Hauser, E.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## CHARLY BÄHLER

1891-1960

Den Keim zu seiner leidenschaftlichen Liebe zu den Bergen holte sich Charly schon in seiner Gymnasialzeit in Bern, als er seine Streifzüge im Berner Oberland unternahm, öfters in Gesellschaft seines spätern Clubkameraden, des allzufrüh verstorbenen Franz Corrodi.



1909 trat er in die Ingenieurschule der ETH ein. Bald darauf wurde er in den AACZ aufgenommen, wo er sich unter den Kameraden durch sein zugängliches Wesen und seine Neigung zum Humor rasch Freunde erwarb. In der Ingenieurschule war es die im Zusammenhang mit der neuen schweizerischen Landesvermessung durch Prof. Baeschlin ins Leben gerufene Abteilung für Geodäsie, in der Charly das theoretische Rüstzeug holte für die auf ihn wartende Aufgabe: die Triangulation I.-III. Ordnung im Hochgebirge. Daß seine Mitgliedschaft im AACZ für die geistige und physische Vorbereitung auf seine zukünftige berufliche Tätigkeit von ausschlaggebender Bedeutung war, ist selbstverständlich. War

es für den jungen tatendurstigen Ingenieur nicht geradezu ein Glücksfall, gleich von Anfang an in einer Aufgabe eingesetzt zu werden, die große sportliche Fähigkeiten und eine oft bis an die Grenze des Möglichen gehende Einsatzbereitschaft erforderte?

Während und nach dem Ersten Weltkrieg finden wir den jungen Geodäten im Dienste der Landestopographie jeden Sommer in den Drei- und Viertausendern der Walliser Alpen. Ein kleiner Troß ausgezeichneter Walliser Gehilfen begleitete ihn, denen, durch sein Beispiel und gute Behandlung angespornt, oft unglaubliche Leistungen gelangen. Tourenverzeichnisse reden eine nüchterne Sprache. Viele sehen darin das schöne Bergerlebnis. Aber nur wenige können sich das Dilemma vorstellen: auf windumbraustem Gipfel am Präzisionsinstrument auszuharren, in Zeitnot wegen des drohenden Wetterumschlages, um die letzten Messungen bei

extremen Bedingungen unter Dach zu bringen, oder aber verantwortungsbewußt mit seinen Gehilfen den Rückzug anzutreten und den beschwerlichen Aufstieg so bald als möglich zu wiederholen.

Vom Jahre 1926 an trat eine neue große Aufgabe an Charly heran, die photogrammetrischen Aufnahmen für die neue Landeskarte, denen er sich wieder mit voller Begeisterung und Hingabe widmete. Wieder waren während vielen Sommern die Walliser Südtäler sein bevorzugtes Arbeitsgebiet, aber auch einige Hochtäler Graubündens wurden von ihm bearbeitet.

Seine Interessen beschränkten sich aber nicht auf die enger umgrenzte Aufgabe. Aus eigenem Antrieb beschäftigte er sich intensiv mit der Gestaltung der neuen Landeskarte im Gebirge. Leidenschaftlich setzte er sich für eine Anlehnung an die klassischen Meisterwerke der Siegfriedkarte ein und scheute sich nicht, an gewissen umstrittenen Neuerungen des entstehenden Kartenwerkes schonungslos Kritik zu üben.

In der Zeit vom Zweiten Weltkrieg bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1956 konnte der Verstorbene noch einmal eine neue verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen. Als Vertreter der Landestopographie bei Verhandlungen über Grenzregulierungen mit den Nachbarstaaten im Westen, Norden sowie im Osten und bei der Ausführung von Grenzabsteckungen konnte er seine reiche Erfahrung und sein Einfühlungsvermögen in die Mentalität anderer Menschen verwerten.

Ein sprechender Beweis für die Befriedigung, die ihm seine ideale Berufstätigkeit gewährte, dürfte sein, daß Charly im Laufe der Jahre verschiedene verlockende Angebote für Arbeiten im Ausland ausgeschlagen hat. Seine tiefe Verbundenheit mit seiner Familie dürfte ihm seinen Entschluß erleichtert haben.

Um so mehr wurde für ihn Korsika zum Land seiner Sehnsucht, dessen Gebirge er in Begleitung seiner Frau und seines Schwagers Pilz in mehreren Ferienkampagnen gründlich durchstreift hatte. Rötliches Küstengebirge, vom tiefblauen Meer umspült, die riesigen Teppiche des blühenden Maquis und andere unvergeßliche Eindrücke, die ihm seine heimatlichen Berge nicht bieten konnten, hat er dort gefunden.

Man würde dem Lebensbild des verstorbenen Freundes nicht gerecht, wollte man nicht hervorheben, daß er auch im Militärdienst dank seiner Organisationsgabe dem Lande Wertvolles geleistet hat, in den Weltkriegsjahren als Geniechef einer Gebirgsbrigade mit dem Grad eines Oberstleutnants.

Bis in seine spätern Lebensjahre hat der Verstorbene regen Anteil an den Geschicken des AACZ genommen. Zeiterscheinungen, die nicht allgemein begrüßt wurden, sind auch dem Clubleben im Laufe der Jahrzehnte nicht erspart geblieben. Die Kontakte lockerten sich, aber geblieben ist die Anhänglichkeit an den ursprünglichen Geist und die Dankbarkeit für unauslöschliche Erinnerungen.

Unser Freund ist nach längerer Krankheit von uns gegangen. Er hat Abschied genommen von seinen Bergen, die ihm in der Jugend alles bedeutet haben, während sie ihm in spätern Jahren zum Symbol der Freiheit und zum ruhenden Pol in einer immer mehr von Unrast geplagten Welt wurden.

Seine Mitgefühl und Wärme ausstrahlende Persönlichkeit hatte ihm im Laufe der Jahre einen großen Kreis von Freunden geschaffen, nicht nur unter seinen Berg- und Berufskameraden. Sie alle werden dem Dahingegangenen ein dauerndes, treues Andenken bewahren.

*E. Hauser*

## Nach einem Regensommer

...wechselnd bewölkt, Niederschläge mit Unterbrechungen! Wir fahren trotzdem. Chur, Lenzerheide, Julier und wirklich: im Engadin scheint die Sonne, und die Seen strahlen in ewigem Blau. Die Mercedeskolonnen sind weit beängstigender als ein paar Wolkenstreifen im Westen. Im Bondascatal wird es sogar warm, wir schwitzen, sonst wär's auch kein rechter Hüttenanstieg. Und weil da oben kein Stausee ist, führt auch keine Bahn hinauf. Am Morgen Wolken; wir wälzen uns bis neun Uhr auf den Pritschen und wagen dann um zehn eine kleine Erkundungsfahrt, ohne vernünftiges Ziel, ohne Elan; woran sollten wir uns da am Abend freuen.

Um drei zupft uns Lucia am nächsten Morgen die Decken weg. Sie ist eine wunderbare *Filia hospitalis*, hübsch, kräftig, sie hat sogar die Nordkante des Piz Badile erklettert, und in ihrer reizenden Dienstfreudigkeit immer heiter. Das Wetter ist wie gestern. Wir finden es besser, nicht weil es weniger Wolken hätte, allein weil wir heute eben gehen wollen. Zwei Italiener kriechen wieder unter die Decken, uns muntert Lucia zum Start auf. Blüht ihr vielleicht ein Küßchen, wenn sie allein ist? Ist ja egal, wir suchen den Weg, es ist noch immer recht dunkel.

Am Einstieg der Cengalo-Nordkante. Das Wetter hat sich gebessert, doch nun schmerzt meine Schulter, das ist «Rheumatisch» und deutet gar nicht auf gutes Wetter. Schon sinkt der Elan, doch da wirkt ein Sonnenstrahl Wunder, wir steigen ein über Schnee, Eis, Dreck und Geröll, welch häßliche Kletterei an diesem herrlichen Berg. Natürlich mußten bald die glatten Platten kommen; aber der Nebel kam zuerst. Wir irrten in endlosen Fluchten, der Rückweg war schon längst sehr wenig einladend, drum wieder einmal: Nur hinauf! Es begann zu schneien, die Sohlen glitten auf den Flechten und wir mußten doch hinauf. Wir hatten eine kleine Kante gefunden, rechts und links war alles vereist. Wir kletterten Seillänge um Seillänge, oft recht schwer, schlugen Haken und standen endlich auf Schnee. Vielleicht war das der Gipfel, vielleicht lag er hundert Meter über uns. Grauer Schnee und grauerer Nebel, es gab kein oben und unten mehr und keiner kannte den Abstieg. Endlich führte uns eine Spur weiter, höher zwar, doch sie mußte ein Ziel haben. Wir stiegen weiter, vermutlich dem Gipfel zu, fanden endlich eine Kreuzung und stiegen dann zwanzig Meter weiter links wieder ab, weil diese Spuren jünger waren und abwärts führten, vielleicht einmal zur Badile-Hütte. Um neun Uhr waren wir dort und aßen Hühnchen und Tomatensalat. Es war kein Erfolg, ein Erlebnis war es trotzdem.

Dann machten wir Schluß. Drei Tage später taste ich mit Ablendlicht um Mittag über den Großen Sankt Bernhard. Nun sitzt Philipp neben mir und meldet, wenn ich mich dem rechten Straßenrand zu sehr nähere. In Aosta klatscht der Regen. Wir suchen in einer offenen Säge Dach, blasen die Luftmatrasen auf und warten auf den Morgen. Zwar reißt die Wolkendecke auf, doch gutes Wetter sieht anders aus. Gegen Abend können wir sogar den Montblanc sehen. Im Val Ferret logieren wir in einem überaus heimeligen Heuställchen, am nächsten Tag reicht es sogar zu einem Sonnenbad, zu einer ernsthaften Tour aber nicht.